Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 65 (2009)

Artikel: Geheimnisvolle Rheinfelder Häusernamen
Autor: Hunziker, Edith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geheimnisvolle Rheinfelder Häusernamen

Edith Hunziker

Die Beschäftigung mit den Altstadtbauten Rheinfeldens im Rahmen der laufenden Kunstdenkmäler-Inventarisierung[1] hat bisher auch etliche neue Erkenntnisse zu den Hausnamen zu Tage gefördert. Viele davon stammen aus der Zeit der Einführung der vorderösterreichischen Brandversicherung 1764 und lassen sich mit den Handwerksberufen der damaligen Eigentümer in Verbindung bringen. Ein paar dieser Zusammenhänge aufzuzeigen, ist das eine Ziel dieses Aufsatzes, eine Handvoll amüsanter Randnotizen, kurioser Missverständnisse und interessanter Hintergrundgeschichten zu präsentieren, das andere.

Die «Gebäu-Schatzung» von 1764

Die heute geläufigen Häusernamen Rheinfeldens beruhen auf der im Stadtarchiv Rheinfelden (StAR) aufbewahrten «Gebäu-Schatzung» des Jahres 1764. Dieses Häuserverzeichnis wurde für die von Maria Theresia eingeführte «Feuerassekuranz-Societät» aufgenommen und in der Folge alle paar Jahre aktualisiert.[2] Die Häuser sind darin durchlaufend nummeriert und Gasse für Gasse eins nach dem anderen aufgeführt. Dank Nennung der Anstösser können die Häuser heute noch zweifelsfrei identifiziert werden, obwohl etliche Hausnamen im 19. und 20.

Blick in die untere Marktgasse

[1] Die Autorin dieses Beitrags verfasst zurzeit in Zusammenarbeit mit Dr. Peter Hoegger, Olsberg, den Kunstdenkmäler-Band zum Bezirk und zur Stadt Rheinfelden, dessen Erscheinen für 2010/11 geplant ist. Die Publikation entsteht im Auftrag des Kantons Aargau und der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK im Rahmen der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz».

[2] StAR 413, «Gebäu-Schatzung 1764 der K.K. v.ö. Stadt Rheinfelden in die gemeine Land-städtische Feuer-Societät». – Falls nicht anders vermerkt, entstammen die Angaben zu Hausnamen, Eigentümern und baulichen Details der «Gebäu-Schatzung» von 1764.

Jahrhundert in Vergessenheit geraten sind, und die Gebäudenummern und Eigentümer über die Jahre immer wieder gewechselt haben.

Der junge Staat Aargau übernahm «auf dringliche Vorstellung der Frikthalischen Gemeinden» die vorderösterreichische Institution der «Feuer-Societät» 1805 für den ganzen Kanton als obligatorische Brandversicherung. 2005 konnte der Aargau das 200-jährige Jubiläum der ältesten Gebäudeversicherung der Schweiz feiern.[3]

Haus zum Drachen, ehemaliges Kaufleuten-Zunfthaus. Fenstergewände am 1. Obergeschoss. Am Schlussstein links die damals geltende Hausnummer «No / 90», am Schlussstein rechts die Jahrzahl «ANNO / 1774».

In der vorderösterreichischen «Gebäu-Schatzung» von 1764 folgen auf die Hausnummer jeweils der Name des Eigentümers oder der Eigentümerin (allenfalls eine Berufsangabe), sodann der Hausname sowie Hinweise auf Funktion, Geschosszahl, hauptsächliche Baumaterialien (Stein, Fachwerk/Riegel, Holz) und Unterkellerung. Zum Schluss werden die Anstösser und der Schätzwert in Gulden genannt. Hier zwei Beispiele zur Illustration:

Die Aufzählung der Gebäude innerhalb der Ringmauer setzt auf der Südseite der Fröschweid ein und endet mit dem heutigen Haus Bahnhofstrasse 10 (damals Beuggengasse): «Nr. 326, Franziska Hankin. Behausung zur kleinen Badstube. Stein, 3-stöckig, Trämkeller. Einerseits Joseph Mengis, anderseits Garten, vorwärts Beuggengasse, rückwärts Garten von Landschreiber Fetzer; 200 Gulden.» Als nächstes Objekt folgt ausserhalb der Stadt mit der Nr. 327 das im Besitz der «Pflegschaft S. Margarethae» befindliche «Kirchlein an der Strass nach Augst», also die in den 1970er-Jahren profanierte Klooskapelle.

Die in der «Gebäu-Schatzung» verwendeten Benennungen fand um 1970 Eingang in einen Häusernamenplan (Stadt Rheinfelden, Alte Hausnamen, Plan-Nr. 566-14). Bis

[3] Andreas Steigmeier. Feuer, Wind und Wasser: 200 Jahre Gebäudeversicherung im Aargau (Hg. Aargauische Gebäudeversicherungsanstalt), Aarau 2004.

auf wenige kleine Fehler und Missverständnisse (siehe unten) sind die Angaben und Lokalisierungen dieses Plans korrekt. Keine Namen erhielten die zahlreichen landwirtschaftlichen Gebäude, oft bezeichnet als «Scheur und Stallung». Sie machten ungefähr ein Fünftel der Bauten in der Altstadt aus.

Spurensuche

Während die Häusernamen der «Gebäu-Schatzung» noch immer, oder unterdessen wieder an etlichen Liegenschaften zu finden sind, haben sich nur wenige Spuren der im 18. Jahrhundert neu eingeführten Hausnummern erhalten. Am Haus zum Drachen, Marktgasse 26, tragen die Schlusssteine der Fenstergewände im 1. Obergeschoss Inschriften. Am linken Schlussstein erscheint die damals geltende Hausnummer «No / 90»; am rechten Schlussstein steht die Jahrzahl «ANNO / 1774», die anlässlich der Überformung der Fassade im spätbarocken Stil angebracht wurde.

Das Haus zur Geiss, Geissgasse 25, trägt die seit der Neuzählung von 1768 geltende Hausnummer «N 223» am Schlussstein des segmentbogigen Buntsandstein-Portals. Dass nicht die Nummer von 1764, sondern jene der vier Jahre später aktualisierten Zählung verwendet wurde, bedeutet, dass die Hausnummer nach 1768 angebracht wurde. Mutmasslich geschah dies nach einem grösseren Umbau, der auch die Gassenfassade samt dem Hauseingang tangierte. Die Kantonsarchäologie stiess kürzlich bei einer Bauuntersuchung auf zahlreiche Umbauspuren: Die jüngste umfassende Renovation des Hauses zur Geiss konnte dendrochronologisch in die Jahre 1772/73 datiert werden.

Ein Hausnamenszeichen in künstlerisch sehr ansprechender Form besitzt das Haus zum Bock (Marktgasse 10), früher Heimstätte der gleichnamigen Zunft. Aus einem zwischen den beiden mittleren Fenstern des Oberge-

schosses angeordneten gelben Blattkapitell ragt ein im Profil gezeigter Steinbock auf, der zwischen den Vorderläufen eine Banderole mit dem Hausnamen «Zunft zum Bock» hält. Gestaltet ist das Hausnamensbild als Teil des Fassadenschmucks von 1898. Im Zuge einer Renovation liess Salmenbräubesitzer Carl Habich-Dietschy damals die Gassenfront des Hauses durch Kunstmaler Josef Gutbrod mit Fassadenmalereien schmücken.[4]

Marktgasse 10. Haus zum Bock. Gemaltes Hauszeichen: Steinbock im Profil samt Banderole mit dem Hausnamen «Zunft zum Bock». Ausschnitt der Fassadenmalereien von Josef Gutbrod, 1898.

Sehenswert ist auch ein Detail am Erdgeschoss des Hauses zum Halbmond, Marktgasse 28. Am Schlussstein der Korbbogenöffnung rechts findet sich in farbig gefasstem Relief ein goldener Halbmond im grünen Lorbeerkranz. Wie die Jahrzahl «1826» über dem Hauseingang links verrät, wurde die Gassenfront des Gebäudes damals erneuert. Was das umkränzte Händepaar und die Initialen «GB» zu bedeuten haben, konnte bisher nicht geklärt werden (Deutungsversuche sind willkommen!). 1826 gehörte der Halbmond noch der Witwe von Doktor Hägin, 1828 wurde er gemäss Brandkataster von Maurermeister Fidel Obrist übernommen – die Initialen passen zu keinem der beiden Besitzernamen.

Steter Wandel

Ein Vergleich der seit 1764 geltenden Gebäudenamen mit den Hausbezeichnungen, die in den Schriftquellen überliefert sind (Urkundeneditionen, Fertigungsbücher, Gerichtsakten), bestätigt den Verdacht, dass Häusernamen über die Jahrhunderte gänzlich verschwanden, durch neue überlagert wurden (weil ältere Bezeichnungen nicht mehr geläufig waren?) oder auf andere Gebäude wechselten. Ganz verschwunden sind etwa folgende Hausnamen: zum Trübel, für ein 1583 genanntes Haus auf der Süd-

[4] Hundertfünfzig Jahre Salmenbräu: fünf Generationen Bierbrauer-Tradition (Hg. Salmenbräu Rheinfelden AG, Rheinfelden), Zürich 1949, S. 44f.

seite der Neuengasse (heute Kapuzinergasse) oder zum Stiefel für ein gleichen Jahres erwähntes Gebäude in der Fluhgasse (heute Brodlaube).

Standortwechsel sind für viele Hausnamen belegt. Gar einen doppelten Wechsel erlebte das 1443 noch in der Fluhgasse beheimatete Haus zum roten Löwen, das 1512 in der Kupfergasse vermerkt wird[5] und sich seit 1764 am heutigen Standtort Marktgasse 21 befindet.

Noch vertrackter präsentiert sich die Situation beim Haus zum Salmen. Dieses wechselte von der unteren Marktgasse (hier 1572 verzeichnet[6]) auf ein Haus in der Brodlaube (gemäss «Gebäu-Schatzung» 1764) nördlich der Einmündung der Kuttelgasse. Das später auch als Wendelspiess-Haus bekannte Eckgebäude wurde 1924 als «Verkehrshemmnis» ersatzlos abgebrochen. [Abb. 5 + 6]. Vom Haus zum Salmen in der Brodlaube scheint das Tavernenrecht im späten 18. Jahrhundert abgelöst worden zu sein. Jedenfalls konnte Franz Joseph Dietschy (1770–1842) aus Pfaffenberg im Wiesenthal, der 1792 das Rheinfelder Bürgerrecht erlangt hatte, 1799 das nun in der Marktgasse gelegene Salmen-Gasthaus (Marktgasse 12) samt damit verbundener Braugerechtigkeit für 11'000 Gulden erwerben. Die Liegenschaft wurde nicht unter dem Namen zum Salmen geführt, sondern es fanden weiterhin die Bezeichnungen der schon zuvor vereinigten Häuser Verwendung (zum Bock und zum tiefen Keller, wobei letzteres bereits früher aus zwei Hofstätten zusammengewachsen war).

Marktgasse 28, Haus zum Halbmond. Detail der 1826 erneuerten Erdgeschossfassade. Am Portal reliefierter Schlussstein: bekränztes Händepaar, Initialen «GB» und Jahrzahl 1826.

Diese Hinweise auf verschwundene, übertragene oder sonst wie verschobene Hausnamen mögen als Hinweise darauf genügen, wie schwierig es ist, die vor und nach der «Gebäu-Schatzung» von 1764 verwendeten Häuserbezeichnungen systematisch miteinander in Verbindung zu bringen und daraus ein historisches Grundbuch zu entwickeln.

[5] AU III, Nr. 212 (3.10.1443), AU V Nr. 528 (24.7.1512).
[6] AU III, Nr. 691 (16.6.1572).

Zum Glück gibt es auch «Fixsterne», Gebäude, deren Namen sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht änderten. Dazu gehören beispielsweise die in der Marktgasse beheimateten Gasthäuser zur Sonne (Marktgasse 12), zum Schiff (Marktgasse 58), zum Meien (Marktgasse 43) und zur Krone (Marktgasse 8 A/B).

Blick von Süden in die Brodlaube um 1900 mit dem 1924 ersatzlos abgebrochenen Wendelspiesshaus. Das eindrucksvolle viergeschossige Gebäude bildete das Gegenstück zum Haus zum Meerhafen (Marktgasse 3) und besass wie dieses einen Eckerker, Fotosammlung KdAAG.

Häusernamen nach Handwerksberufen der Eigentümer

Unter den 1764 neu eingeführten Hausnamen bilden die auf die Berufe ihrer damaligen Besitzer gemünzten Bezeichnungen erwartungsgemäss eine wichtige Gruppe. Diese Art der Hausbenennung war beileibe keine Erfindung des 18. Jahrhunderts, sondern erfreute sich seit alters her grosser Beliebtheit. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts etwa entrichtete Schlosser Heinrich Buchser Zinsen von seinem Haus zum roten Schlüssel.[7]

Schmiede und Schlosser

Gut vertreten sind ab 1764 die vom Schmiede- und Schlosserhandwerk geprägten Namen selbstredend in der Kupfergasse. Schmied Johann Baptist Knapp und etliche seiner Nachfahren betrieben ihr Handwerk in der Behausung zum Blasbalg, Kupfergasse 1. Ein weiterer Zweig der Familie Knapp (1764 Johann Adam Knapp) war gegenüber im Haus zum Vulkanus im Schmiedehandwerk tätig, Kupfergasse 4 (Restaurant National). Der Hausname bezieht sich auf den römischen Gott des Feuers, der Schmiede und anderer Handwerker.

Der in der unteren Marktgasse im Haus zum Brennhafen, Marktgasse 56, ansässige Kupferschmied Thaddäus Wieland geriet 1763 mit der vorderösterreichischen Verwaltung in Konflikt. Da der Hausbesitzer Eigenbedarf für den von Wieland genutzten Werkplatz anmeldete, muss-

[7] AU III, Nr. 355 (18.6.1464).

te dieser die Kupferschmiede in seinem eigenen Haus einrichten, was den Beamten überhaupt nicht passte. Sie befürchteten, in ihren Kanzleien im schräg gegenüber der Kupferschmiede gelegenen Amtshaus (Marktgasse 59) vom Lärm belästigt zu werden.

Die Beamten befanden, eine «dergleichen klöpffige strepitose Werkstätte neben einer Amts Stuben zu errichten» sei nicht tolerierbar, hingegen habe man nichts dagegen einzuwenden, «wenn die Werkstätte rückwärts gegen den Rhein-strohm» gebaut werde. Der Rat wehrte sich für den kränklichen Kupferschmied und bat um einen Aufschub für die Verlegung der Werkstatt. Er gab in seinem Schreiben an das Kameralamt zu bedenken, dass auch in der alten, nur unwesentlich weiter entfernten Kupferschmiede «jederzeit ... stark und mit gesellen gearbeitet» worden sei, besonders als noch «Quarnisonen» in der Stadt waren, und darüber hätten «die Herren Beamten sich niemahls beklaget». Weiter räsonierten die Stadtoberen, wenn man alle zwischenzeitlich etwas lauten Handwerker in der Umgebung als störend empfände, müsste man auch Schmiede, Schlosser, Küfer und Müller weg weisen und eigentliche alle Handwerker aus der Stadt vertreiben.[8]

Das prächtige spätgotische Portal des Wendelspiesshauses lässt erahnen, dass Rheinfelden 1924 eines seiner interessantesten und wertvollsten Häuser verlor. Foto um 1900, aus: «Das Bürgerhaus des Kantons Aargau», 1924.

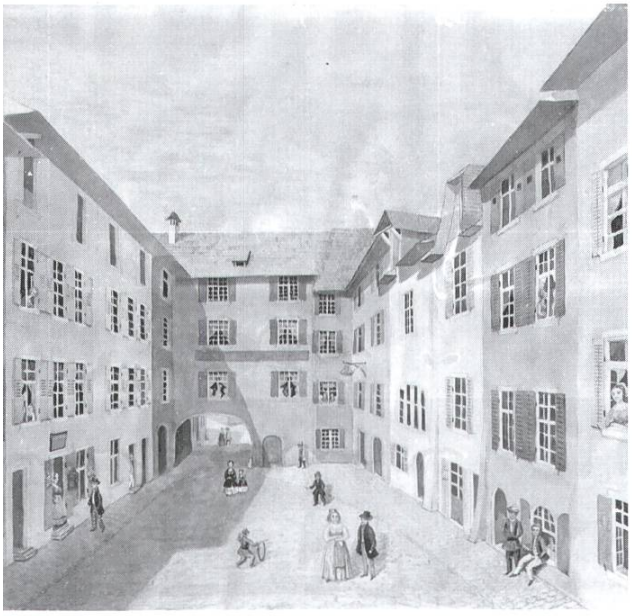
Das Haus Fröschweid 7, die Behausung zum Amboss, beherbergte 1764 die Werkstatt von Schmied Joseph Senger. Johann Baptist Sexauer, ein Küfer, wohnte damals im Haus zum leeren Fass, neben dem Spital am Osteingang der Marktgasse. Dieses Gebäude wurde zusammen mit der Spital-Liegenschaft 1869 abgebrochen.

Schlosser fanden sich 1764 im Haus zum verdeckten Schloss (Johann Baptist Schwendler), Fröschweid 1, sodann im Haus zum Wegeisen[9] in der Fluhgasse (Jakob

[8] StAR 44, 13.5.1763; StAR 459/1, 1763/64.

[9] Der Begriff Wegeisen wurde früher offenbar als Synonym für Pflugschar gebraucht.

Pflueger), Brodlaube 15, und in der Behausung zum Silbernen Schlüssel (Andreas Schwendler), Geissgasse 27. Schlosser Johannes Sulzer, der die Behausung zur Stockuhr[10], Geissgasse 13, besass, verfertigte 1765/66 als «gross uhr und windenmacher» die Wanduhr im Ratssaal und jene im heutigen Gemeinderatszimmer. Gleichzeitig lieferte sein Kollege Jakob Pflueger, ein aus Birkendorf gebürtiger Schlossermeister, «dem umgeldt Amt in der kleinen Raths Stube» eine «eiserne Cassen».[11]



Blick in die untere Marktgasse von Osten. In der Bildmitte die 1851 abgebrochene Schwibbogen-Liegenschaft. Sie gehörte im 18. Jh. zum herrschaftlichen Amtshaus auf der Südseite und verband dieses mit dem Gasthaus zum Schiff auf der Nordseite der Marktgasse. Aquarell von 1852, Sammlung Fricktaler Museum.

Maurermeister und Bauhandwerker

Für diese Handwerkergruppe steht hier Maurermeister Xaver Frefel, 1764 Eigentümer der in der Fluhgasse gelegenen Behausung zum Quaderstein, Brodlaube 9. Frefel ersetzte zusammen mit Werkmeister Kaspar Knapp die im Juli 1796 beim Einfall französischer Truppen abgebrannten Rheinbrückenjoche binnen weniger Wochen durch eine Notbrücke.[12] Johann Hodel, Besitzer des Hauses zum Winkelmass, Rindergasse 16, war wie sein Bruder Franz Hodel als Maurermeister tätig – neben dem bekannteren Andreas Hüninger (s.u.), der als städtischer Werkmeister amtete. Johann Hodel erwarb 1758 den Steinbruch am Rheinufer in der Kloos unterhalb der Steingrube der Stadt Basel. 1762 zerstritt er sich mit dem Basler Grossrat Johann Franz Sarasin in einem Steinliefergeschäft und musste Sarasin schliesslich vertraglich seine Steingrube «zu willkürlichem Gebrauch und Benutzung zu gänzlicher Verfertigung seiner Gebäude an dem Rheinsprung, St. Martin- und Teuffelsgässlein in Basel» überlassen.[13] Der gleichnamige Sohn des Hintersässen Johannes

[10] Als Stockuhr wird nach Grimm (siehe Anm. 17) eine «standuhr von kurzer form ohne herabhängende gewichte, entsprechend stock, (kurzer) klotz» benannt.
[11] StAR 46, 27.5.1766.
[12] StAR NA 184, 1796/97.
[13] StAR 103, 30.10.1758, 19.11.1762.

Hodel blieb dem Metier seines Vaters als Maurer und Steinhauer treu und wurde 1775 wegen Fleisses und «Ämsigkeit» für 50 Gulden als Bürger angenommen.[14]

Die Familie Müller, in mehreren Generationen Steinhauer, nannte im 18./19. Jahrhundert das Haus zum Steinbruch, Johannitergasse 10, ihr Eigen. Der städtische Werkmeister Andreas Hüninger besass 1764 die Behausung zum Wendring, Geissgasse 5. Laut Grimm'schem Wörterbuch ist ein «Wendring» ein von Bauhandwerkern benütztes Werkzeug zum Wenden schwerer Holzstücke unter Zuhilfenahme eines Baums. Hüninger errichtete u.a. 1759 eine neue Pfarrscheune in Magden, und war als Zimmermann am Bau des 1763 fertig gestellten Gasthauses Dreikönige in Rheinfelden beteiligt.

Wanduhr von 1727 in Ratssaal mit einem Uhrwerk von 1765/66, angefertigt von Schlosser Johannes Sulzer, Besitzer des Hauses zur Stockuhr, Geissgasse 13.

«Gelehrte» Hausnamen

Im Vergleich mit den seit Jahrhunderten erwähnten, althergebrachten, ja geradezu altbackenen Häusernamen muten einige der 1764 eingeführten Bezeichnungen ganz seltsam und fremd an, so etwa die Namen «zum Phaeton» oder «zum Chymer». Gehen wir einigen dieser «gelehrten» Hausnamen und der Geschichte ihrer Besitzer um 1760/70 nach.

Das Gebäude östlich des Rathausturms, Marktgasse 14, das 1758 von der Schultheissen-Witwe Maria Anna Brutschin-Troger aus der Erbschaft ihres Schwagers Franz Theobald Jost erworben wurde, figurierte damals noch als Einnehmer Jost'sches Haus. Jost hatte nach seiner Tätigkeit als österreichischer Amtschreiber ab 1721 als herrschaftlicher Rentmeister (oder Einnehmer) der Finanzverwaltung vorgestanden.[15] Im Zuge der «Gebäu-Schatzung» erhielt die Liegenschaft 1764 den Namen zum Phae-

[14] StAR 47, 26.5.1775.
[15] StAAG AA/6301, 1.4.1721.

ton. Phaëthon ist in der griechischen Mythologie der Sohn der Sonne (bzw. des Sonnengottes Helios). In der Tat steht das Haus zum Phaeton direkt neben seinem «Vaterhaus», dem seit alters an dieser Stelle betriebenen Gasthaus zur Sonne. Dieses befand sich 1764 im Besitz von Dr. Med. Franz Joseph Brutschin, dem Sohn von Anna Maria Brutschin-Troger. Das dritte Gebäude im Dreigestirn der Brutschin'schen Häuser, «das vätterliche Haus, der Stern genannt», hatte man bereits 1749, nach dem Tod von Schultheiss Franz Joseph Brutschin, veräussert. Das Haus zum Phaeton vermachte die 1763 verstorbene Schultheissen-Witwe der ältesten ihrer fünf Töchter, Maria Anna Brutschin. Sie war ledig geblieben und hatte sich aufopfernd um ihre Mutter gekümmert.[16] Von den Ehemännern der übrigen Töchter werden wir einem nochmals begegnen, nämlich Franz Joseph Weyland. Er amtete 1763 noch als «Hochfürstlich Sanktblasianischer Hofrat» und wurde im Sommer 1764 für den verstorbenen Christian Friedrich Reutter (zu ihm unten ebenfalls mehr) als neuer Schultheiss gewählt.

Haus zum Meerhafen, Marktgasse 3, Ansicht von Nordosten. Erbaut 1695, zur Zeit der Gebäu-Schatzung im Besitz Franz Joseph Weyland, Schultheiss 1764 bis 1776.

Einen merkwürdigen Namen besitzt auch das Haus zum Denkring, Brodlaube 2. Dieser im 18. Jahrhundert sicherlich vertraute, heute nicht mehr geläufige Begriff bezeichnet einen zum Andenken unter Freunden überreichten Ring. Wie eine «Denkmünze» konnte dieser Ring entzwei gebrochen werden und – falls beide Hälften mit den Bruchstellen genau aufeinander passten – unter Umständen als Identitätsbeweis vorgebracht werden.[17] 1745 hatte das Haus zum Denkring noch Schultheiss Franz Joseph Brutschin gehört. In der «Gebäu-Schatzung» von 1764 erscheint der Schwiegersohn, der gleichen Jahres neu erkorene Schultheiss Franz Joseph Weyland, Ehemann der einen von fünf Brutschin-Töchtern, als Hauseigentümer. Schultheiss Weyland, der vor seinem Amtsan-

[16] StAR 44, 26.3.1763.

[17] Für diesen wie auch für andere kaum mehr verständliche Rheinfelder Hausnamen leistet das «Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm» (ab 1854 in 16 Bänden erschienen – heute auch elektronisch greifbar) wertvolle Dienste.

tritt mehrere Jahre in St. Blasien Hofsekretär des aus Rheinfelden stammenden Fürstabts Meinrad Troger gewesen war, bekleidete das Schultheissenamt bis zu seinem Tod 1776. Als Wohnhaus dürfte Weyland und seiner Familie allerdings das 1764 gleichfalls in seinem Besitz befindliche nördlich benachbarte Haus zum Meerhafen gedient haben, das als prachtvolles Eckhaus zur Marktgasse höheren Repräsentationsansprüchen genügte. Weylands Tochter Maria Viktoria brachte die Liegenschaft zum Meerhafen in die um 1780 geschlossene Ehe mit «Stadtphysikus» Dr. med. Johann Ignaz Lang (1751–1810), 1802 Gemeindepräsident Rheinfeldens im kurzlebigen Kanton Fricktal, 1803 Stadtammann.

Das eingangs erwähnte Haus zum Chymer (der seltsame Name wurde später als «Eimer» missverstanden und so auf dem Häusernamenplan verzeichnet) ist das heutige Haus Marktgasse 22. [Abb. 10] Die Chimaira (oder Schimäre) ist in der antiken Mythologie ein Furcht erregendes Ungeheuer, ein Sagen umwobenes Mischwesen mit Löwenkopf, Ziegenkörper und Schlangenschwanz. Auch dieses zentral in der Marktgasse gelegene Gebäude gehörte 1764 einer akademisch gebildeten Persönlichkeit, nämlich dem 1749 aus Würzburg zugewanderten Apotheker Johann Joachim Lang.[18] Er war der Vater des oben genannten Dr. Johann Ignaz Lang.

Hintergründe

Leider finden sich in den Ratsprotokollen der Jahre um 1764 keinerlei Hinweise zur Einrichtung der «Feuerassekuranz-Societät». Doch können wir aus den oben geschilderten Gegebenheiten einige Schlüsse ziehen. Wie dies Anton Senti schon für das Haus zum Denkring feststellte[19], lassen sich die ausgefallenen, um nicht zu sagen hochgestochenen Hausnamen mit einem Kreis gebildeter Eigentümer in Verbindung bringen. Diese Mediziner und Apotheker waren Teil der Bildungselite Rheinfeldens und auch

[18] StAR 42, 21.2.1749.

[19] Anton Senti. Hausnamen in der unteren Brodlaubengasse zu Rheinfelden. In: RfN 1952, S. 15-24.

auf der politischen Führungsebene als Schultheissen und Stadträte ausserordentlich prominent vertreten. Es sieht ganz so aus, als hätten diese «gehobenen Kreise» mit der Wahl hochtrabender Hausnamen die eigene Kultiviertheit, den hohen Bildungsstandard zur Schau stellen wollen.

Prägende Familiennamen...

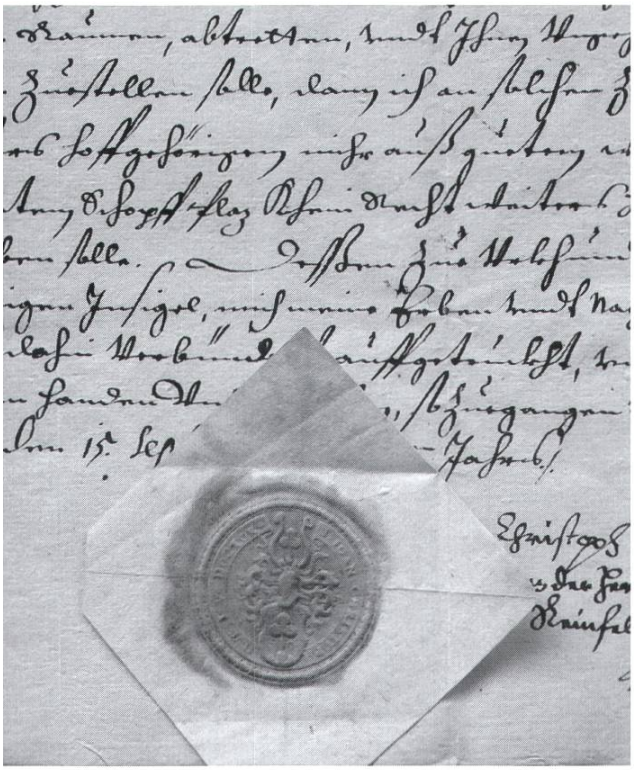
Den seit August 1764 amtierenden Schultheissen haben wir schon mehrfach angetroffen: Franz Joseph Weyland, Schwiegersohn des vormaligen Schultheissen Franz Joseph Brutschin und 1764 Eigentümer der Häuser zum Meergott und zum Denkring. Sein 1758 gewählter Vorgänger Christian Friedrich Reutter (Reuter/Reither) dürfte wesentlich in die Vorbereitung und Umsetzung der vorderösterreichischen Brandversicherung involviert gewesen sein. Schultheiss Reutter, Apotheker und Schwiegersohn von «Stadtphysikus» Dr. med. Joseph Ignaz Leü (Leo/Lew), besass ebenfalls ein Haus in der Marktgasse. Er benannte es ganz einfach nach seinem Familiennamen: Behausung zum Reutter, Marktgasse 48. Da Vater Reutter 1764 verstarb, wurde in der «Gebäu-Schatzung» Sohn Joseph Ignaz Reutter, Apotheker und Mitglied des äusseren Rats, als Eigentümer aufgeführt.

Haus zum Kleeblatt, Kirchgässli 2-4 (heute christkatholisches Pfarrhaus), Ansicht von Nordosten. Im 17./18. Jh. Sitz der Familie Hug von Hugenfeld. Siegel Hug mit

Weitere Beispiele für Gebäude, die den Namen ihrer damaligen Besitzer erhielten, sind das Haus zur doppelten Sichel, Marktgasse 36 (Restaurant Feldschlösschen), damals Eigentum von Hauptmann Franz Heinrich Sichler, und das Haus zum Mohr, Obertorplatz 5, 1764 im Besitz von Franz Joseph Mohr. Zu dieser Gruppe dürfen wir auch die Behausung zum Lamm am Obertor zählen, damals auf Joseph Schäfle eingetragen. Im frühen 19. Jahrhundert wurde dieses Gebäude zusammen mit den südlich anschliessenden Häusern zum schwarzen Schlüssel und zu Adam und Eva durch den markanten Eckbau Obertorplatz 2 ersetzt.

...und Wappen

Ein prominentes Ratsmitglied war bei Einführung der Brandversicherung der kurz zuvor eingebürgerte Franz Xaver Hug.[20] Er und sein Bruder, Hofrat Anton Hug, besassen 1764 eine Doppel-Liegenschaft nördlich der Kirchgasse auf der Ostseite der Chors der Stiftskirche St. Martin (Kirchgässli 2/4, seit den 1880er-Jahren christkatholisches Pfarrhaus). In der «Gebäu-Schatzung» ist die aus zwei Gebäuden bestehende Liegenschaft gesamthaft als Haus zum Kleeblatt aufgeführt: «Hofrat Anton Hug. Behausung zum Kleeblatt. Stein, 3-stökkig, Gewölbekeller. Einerseits Gasse, anderseits Franz Xaver Hug. Vorwärts Schulhof, rückwärts Schulgasse. – Franz Xaver Hug, des äusseren Raths. Behausung zum Kleeblatt. Stein, 3-stöckig, Gewölbekeller. Einerseits Schulgasse, anderseits löbliches Collegiatsstift, vorwärts Kirchgasse, rückwärts Hofrat Hug; 1000 Gulden.»



Umschrift «S. IOAN CHRISTOPH HVG I. V. DOCTOR» und Unterschrift «Johan Christoph Hug(enfel)d Ambtmann der Herrschaft Reinfelden». Schriftstück von 1666 im Staatsarchiv, Aarau.

Hier, und nicht wie bis anhin vermutet im nachmaligen «Hugenfeldhaus» (das erst 1782 an die Familie kam) residierten die Hug seit dem Zuzug von Johann Christoph Hug. Ab 1647 als Oberamtmann der Herrschaft Rheinfelden tätig, erhielt Hug 1664 das Rheinfelder Satzbürgerrecht und wurde 1669 in den erblichen Adelsstand erhoben (Hug von Hugenfeld). Sohn Johann Ignaz hatte das Oberamt 1686 bis 1739 inne. Franz Xaver Hug veräusserte 1769 seinen, nämlich den an die Kirchgasse anstossenden Anteil des «von Hugenfeldischen Hauses» um 2000 Gulden an Andreas Wildpret, Schaffner des Kollegiatsstifts.[21] Der Rest der Liegenschaft gelangte erst 1860 an das Stift.

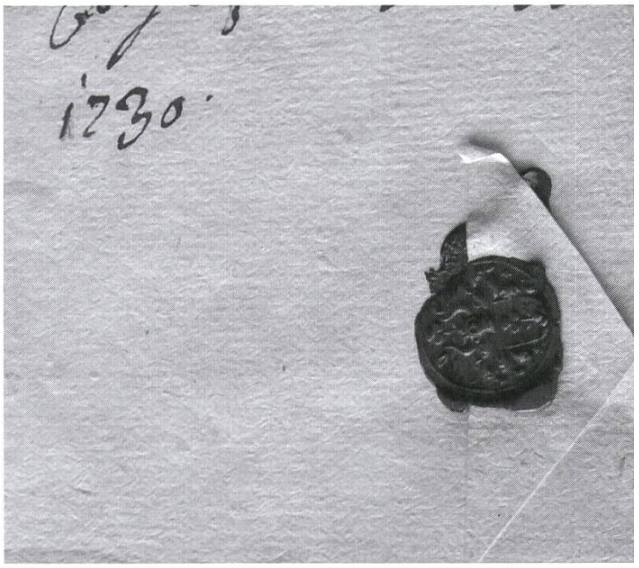
Weshalb die Gebrüder Hug für ihr Anwesen die zunächst rätselhafte Bezeichnung zum Kleeblatt wählten, erklärt ein Blick auf das Wappen bzw. Siegel der Hug von

[20] StAR 43, 8.5.1761.
[21] StAAG AA/6688/6, 3.7.1769.

Hugenfeld: es zeigt tatsächlich ein Kleeblatt über einem Dreiberg!

Weitere Spezialfälle

Nutzungsbestimmte Hausnamen wie zur grossen Badstube (Kapuzinergasse 30), zur kleinen Badstube und zum Badzuber, (Bahnhofstrasse 10 und 12) oder Garnisonsbackhaus (Kapuzinergasse 2) bedürfen keiner speziellen Erklärung.



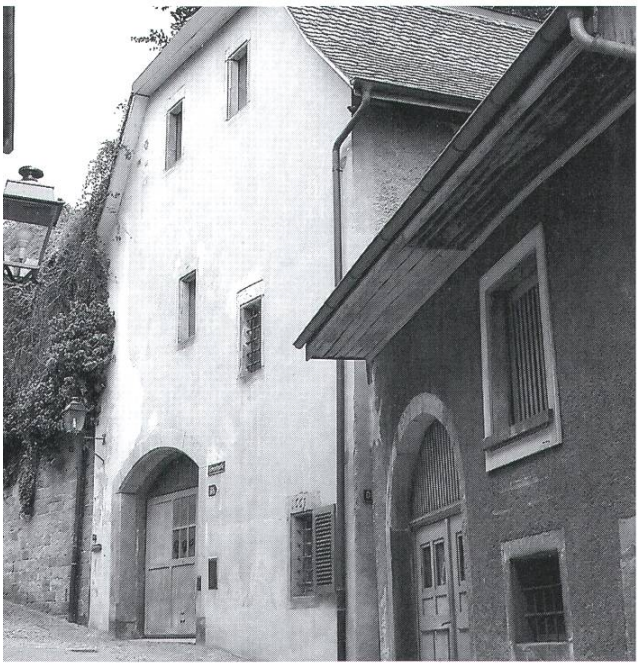
Siegel Hug (Kleeblatt über Dreiberg) aus rotem Siegellack von Joseph Ignaz Hug, Amtmann und vorderösterreichischer Kammerrat. Schriftstück von 1732 im Staatsarchiv, Aarau.

Schwieriger wird es bei der Hausbezeichnung zum Rheinkasten, Marktgasse 54. Es handelte sich gemäss «Gebäu-Schatzung» um einen herrschaftlichen Fruchtkasten, also einen Getreidespeicher. Eine weitere solche Fruchtschütte, der Tempelkasten, befand sich um 1765 noch in der Tempelgasse, im hinteren Bereich des 1930 als Hotel Storchen erneuerten Hauses, Marktgasse 61. Die beiden Speicher wurden schon Mitte des 16. Jahrhunderts als zu klein und – inmitten von Bürgerhäusern gelegen – als stark feuergefährdet eingestuft, doch behalf man sich vorerst mit Reparaturen.[22] 1764 entschloss sich das Kameralamt wegen des schlechten baulichen Zustands zum Verkauf. Der Rheinkasten ging 1767 an Glaser Michael Hupfauer, der darin ein Wohnhaus einrichtete; den Tempelkasten verkaufte man 1769 auf Abbruch an Seilermeister Franz Joseph Müller, der an dessen Stelle eine Scheuer und Stallung errichtete.[23]

Und was hat es mit dem Gebäude zur Rossmühle, Tempelgasse 7, auf sich, das im Brandkataster von 1764 in der Tempelgasse als Nr. 10 auftaucht? Die Besitzerin, die «allergnädigste Herrschaft» nutzte die «so genannte Rossmühle» damals als Magazin. Auf einen Verkauf dieses teils auch als Getreideschütte genutzten Baus verzichtete man 1764, zumal der Dachstuhl noch einwandfrei war.[24]

[22] StAAG AA/6375/3, 1567-1590.
[23] StAAG AA/6375/3, 7.9.1767, 18.11.1769.
[24] StAAG AA/6375/3, 1.8.1764, 21.12.1764.

Das typologisch ausserordentlich interessante Bauwerk, das heute noch existiert, ist an einem Fenstersturz in das Jahr 1668 datiert. [Abb. 14] Ein damals umgebauter Vorgänger wird mit dem Schwedenkrieg in Verbindung gebracht. Die Belagerer hätten 1634 das Wasser abgeleitet, weshalb man auf eine mit Pferdekraft betriebene Getreidemühle ausweichen musste.[25] Der 1667 unter Beteiligung von Festungsingenieur Franz Martin Gumpp erarbeitete Kostenvoranschlag rechnete für Höherführen der Mauer, Dachstuhl samt Ziegeln einschliesslich Handwerkerlöhnen mit etwas über 500 Gulden. Besonders kostspielige Umbaumassnahmen (um 100 Gulden) erforderte die Rossmühle, da «der Platz zu eng, die Ross bey der Mühle den Gang nit wohl hätten haben können, weswegen die Mauer durchbrochen werden müsste und ein Gewölbe mit Quaderstücken aufgeführt, und daher die ganze Mauer mit dem Dachstuhl unterstützt werden müsste»; die Mühleneinrichtung kostete an Zimmer-, Schreiner- und Schlosserarbeit sowie Anschaffung von vier Mühlsteinen 390 Gulden.[26]



Die ehemalige Rossmühle in der Tempelgasse, erbaut 1668. Beherbergte früher – wie der Name besagt – eine mittels Pferden betriebene Getreidemühle, die im Falle einer Belagerung eingesetzt werden konnte.

Bildnachweis: wo nicht anders vermerkt, stammen die Fotos von Edith Hunziker.

1745 wurden die Rossmühle und ihr Fruchtkasten von den Franzosen geplündert. Zwei Magdener Müller verhinderten «als getreue Untertanen» den Verkauf der Mühleneinrichtung. Diese wäre beinahe «um eine paquadelle an die Müller in der uns benachbarten Schweiz» gegangen. Die beiden wackeren Magdener erwarben die Mühleneinrichtung für 100 Basler Pfund und eine Dublone Trinkgeld selbst und brachten sie in einer Scheune in Rheinfelden unter. Der Rückkauf durch die Herrschaft ging ein Jahr später über die Bühne, wobei darauf geachtet wurde, dass die Müller aus Magden keinen Gewinn

[25] Ernst Bröchin. Kulturhistorische Rheinfelder Chronik. Rheinfelden 1944, S. 49.
[26] StAR 460/5, 28.10.1667, 9.11.1667.

machten.[27] Der Kanton Aargau als Besitznachfolger hatte keine Verwendung für das unterdessen als Wagenschopf und Remise dienende Gebäude und veräusserte es 1807 an Storchenwirt Sprenger.[28] 1886 ging die Rossmühle an Franz Carl Güntert-Lützelschwab, Salinendirektor, und gehört seither zur Liegenschaft Schönauerhof.

Noch «Meer» Häusernamen

Rund um die Rheinfelder Häusernamen gäbe es noch viel Spannendes zu entdecken. Was steckt wohl hinter den nach Fernweh klingenden, mit «Meer» kombinierten Hausnamen zum Meergott, zur Meermuschel, zum Meerschneck, zum Meerhafen und zum Meerfräulein?

[27] StAAG AA/6375/4, 14.8.1745, 4.3.1746.
[28] StAAG R01.F3/0002, Nr. 7, 12.5.1807.